

**Zeitschrift:** Adelbodmer Heimatbrief  
**Herausgeber:** Stiftung Dorfarchiv Adelboden  
**Band:** 42 (1985)  
  
**Artikel:** D's Bircher Mädi und sein Mannli  
**Autor:** T.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1062950>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## D's Bircher Mädi und sein Mannli

Die beiden verbrachten ihr ganzes Leben in einem uralten Alphüttchen mitten in einem Kurort des Berner Oberlandes. Wie alt sie eigentlich wurden, weiss niemand so recht — dem Aussehen nach kamen sie hoch in die Achtziger- oder sogar in die Neunzigerjahre. Ihre Gesichter sahen aus wie Berglandschaften mit vielen Runsen, aus denen zwei hell- bis blassblaue Seelein blinkten. Wer von beiden das grössere Original war, ist ebenfalls schwer zu sagen — dem Anblick nach das Mannli, den Einfällen nach jedoch sein Weiblein!

Wenn jeweils das Mannli dem Mädi nicht aufs Wort parieren wollte und brummte wie ein Bär oder sich gar widersetzte wie eine störrische Ziege, tat dieses zunächst, als ob es sich fügen wollte, und sagte dann nach einem Weilchen: «Du, Mann, mache noch ein wenig Brennholz für den Herd, sonst gibt es nichts z'Abig.» Dieses Holz musste jeweils in einem hochgelegenen Schöpflein, das am Hause angebaut und nur mit einer Leiter zu erreichen war, zerkleinert werden; denn zu dem Häuslein gehörte nicht ein Quadratmeter Umschwung. Knurrend zog sich dann das Mannli ins Schöpflein zurück, um seiner Pflicht als Hausvater zu genügen. Kaum jedoch hatte es die letzte Sprosse hinter sich, zog Mädi blitzschnell das Leiterchen weg und schrie hinauf: «So, chasch brummle bis moeren am Morge, i ha no gnueg Holz für mis Zaabe!» Tatsächlich musste das arme Mannli oft in diesem kleinen Schöpflein übernachten — sogar winters, falls nicht eine mildtätige Seele auf sein Geschrei und Toben hin ihm hinunterhalf.

Die Kinder und auch viele Fremde fanden nichts so lustig wie das tobende Mandli an der Öffnung des Schöpfleins, wenn es jeden Passanten um Hilfe anflehte. Nur fand er diese selten bei den Kurgästen, die natürlich kein Wort von seinem Oberländisch verstanden und meinten, er beschimpfe sie; es geschah nämlich früher ab und zu, dass schöngekleidete Kurgäste von Bauern beschimpft wurden.

Unser Pärchen besass als lebendes Inventar eine Ziege, von deren Milch man trank und Geissenkäse bereitete. Diese Ernährerin wurde täglich spazierengeführt wie ein Hündchen, damit sie sich am Wegrand mit Gräslein und Blümchen erlaben konnte. Die beiden Alten gingen werktags abwechselungsweise mit dem Tier, bald Mädi, bald er; nur sonntags sah man sie selbander — das Geisslein zwischen ihnen.

Einmal wurde die Ernährerin krank, und Mädi lief zum Apotheker, um eine Mixtur für das arme Tier zu erstehen. Die Medizin hat offenbar geholfen, denn die Ziege wurde wieder gesund und konnte die Leutchen noch jahrelang ernähren.

Nun laborierte jedoch auch das Mannli einmal an einer Krankheit herum, von der es sich gar nicht recht erholen wollte. Nach reichlichem Überlegen nahm Mädi

wieder den Weg zum Apotheker unter die Füsse. «Herr Apotheker», sprach es, «Ihr hiit mir vur nes par Maanete esoe nen gueti Mixtur für mis Züseli — min Giis — Gä, u itz wellt ig än ähnligi, aber ä minder gueti un äs bitzi ä billigeri, äs ischt nume für mis Mannli!»

Obwohl der Hausvorstand die schlechtere Mixtur bekam als die vierbeinige Ernährerin, erholte er sich doch auch wieder langsam von seiner Krankheit.

Mit dem hohen Alter jedoch schienen ihm die vielen Aufenthalte im Schöpflein — hauptsächlich winters — doch arg zugesetzt zu haben; die Geiss war inzwischen auch gestorben und Mädi mit den Jahren noch «chibiger» geworden. Eines Abends kam ein Dörfler zum alten Landarzt und sagte: «Dokter, Ihr sölltet dem alte Bircher si Pistole wägnäh. Ob är Selbstmord wolt begäh oder sis Mädi umbringe, wiiss ig nät, unär weert sig wiene Sibechätzer, wemu ihm d'Waffe wolt ewägnäh u droht, nuch sälber z'erschiess!»

Der Kur- und Landarzt, der in seinen jüngeren Jahren die halbe Welt bereist hatte, infolgedessen auch Amokläufern begegnet war und sich weder vor Tod noch Teufel fürchtete, ging also zu den alten Birchers, wo weder der Alte noch sein Mädi in der russigen Küche recht zu erkennen waren. «Mi Alt ischt in dr Stube», hörte er aus einer dunklen Ecke die rässe Stimme Mädis. Und richtig, in der Stube auf der Ofenbank hockte der alte Bircher, brummte wie ein verletzter Bär und grübelte mit seiner rechten Hand ständig im Hosensack herum. — Wie es dann der Landarzt fertigbrachte, dass die Pistole den Besitzer wechselte und der Bircher sich entschloss, noch ein paar Jahre mit seinem Mädi in Krieg und Frieden zu leben, wollen wir sein Geheimnis bleiben lassen.

Fräulein T. M. in Bern

## Beir Lawinengefahr

*Buben — nehmt euch in Acht vor dem vielen Schnee und geht nicht an steile Abhänge, um Lawinen in Bewegung zu setzen! —  
Hört, wie's einmal euresgleichen ergangen ist:*

«Es kann vor Abend anders werden,  
Als es am frühen Morgen war!»  
Wie auch der Peter das erfahren,  
Ich leg' es euch in Reimen dar.